Kulturheros

LiteraturForschung Bd. 28
Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung

Zaal Andronikashvili, Giorgi Maisuradze,
Matthias Schwartz, Franziska Thun-Hohenstein (Hg.)

Kulturheros

Genealogien. Konstellationen. Praktiken

Mit Beiträgen von

Andrea Albrecht, Jenny Alwart, Zaal Andronikashvili,
Kai Bremer, Natascha Drubek, Martin Fontius, Claude Haas,
Herbert Kopp-Oberstebrink, Gabriela Lehmann-Carli,
Thomas Macho, Giorgi Maisuradze, Eka Meskhi, Juri Murašov,
Luka Nakhutsrishvili, Anna Pawlak, Christoph Schmälzle,
Matthias Schwartz, Johannes Steizinger,
Franziska Thun-Hohenstein und Martin Treml

Kulturverlag Kadmos Berlin

Das dem Band zugrundeliegende Forschungvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter den Förderkennzeichen 01UG0712 und 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2017,
Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt
Alle Rechte vorbehalten
Internet: www.kulturverlag-kadmos.de
Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.
Umschlagabbildung: Auszug aus Friedrich Hahn, *Gedenkblatt auf die bayerische Verfassung (›Elisium‹)*, um 1832
Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin
Druck: Axlo
Printed in EU
ISBN978-3-86599-316-8

Stadtgründer

Peter I. als ambivalenter Kulturheros. Zivilisatorischer Titan und/oder despotischer »Antichrist«

Gabriela Lehmann-Carli

Mit »Es soll veröden; viele sprechen darüber«[1] soll Carevič Aleksej in einem Verhör vom 8. Februar 1718 laut Protokoll der Geheimen Kanzlei die zwei Jahre zuvor von seiner im Kloster eingesperrten Mutter Avdot'ja Lopuchina geäußerten Prophezeiung eines Untergangs St. Petersburgs kolportiert haben. Im Volk, bei den Altgläubigen und bei – nicht nur aus Moskau stammenden – Gegnern der petrinischen Reformpolitik kursierte der Fluch und das Omen: »Petersburg soll veröden« (Peterburgu byt' pustu). Dies konnte mit einer Stigmatisierung Peters I. als Antichrist korrespondieren. Aus der Perspektive der Befürworter der Reformpolitik des Zaren hingegen war Petersburg nichts weniger als das utopische Projekt und die Schöpfung des Demiurgen Peters I. und wohl das wichtigste Symbol seiner Reformpolitik.

Apokalyptische Chronologen hatten für 1702 den Weltuntergang prophezeit. Zar Peter I. sollte am 25. August 1698, kurz vor der geweissagten Ankunft des Antichristen von seiner ersten Europareise zurückkehren, weswegen er manchen als der erwartete Antichrist galt. Doch bereits das berüchtigte, am 1. Januar 1692 konstituierte »Scherz- und Saufkonzil« (Vsešutejšij i Vsep'janejšij sobor) hatte derartige Gerüchte genährt. Diese Bacchanalien waren eine Parodie der hierarchischen Ordnung, der Weihehandlungen und Sakramente.[2] Durch diese karnevalistischen und ritualisierten Formen fühlte sich freilich auch die russisch-orthodoxe Kirche brüskiert.

Allerdings war es wohl vor allem die ausgeprägte offizielle Sakralisierung der Person des Zaren, die bei seinen Gegnern eben genau das Gegenteil bewirkte, nämlich die Stilisierung Peters I. zum Antichristen. Daher wurde die Stadt Peters »nach einem einfachen Syllogismus mit

---

1 Vgl. Ustrjalov, N., *Istorija carstvovanija Petra Velikogo*, Sankt Peterburg 1859, Bd.6, 47; Petersburg wird also mit dem Fluch bedacht: »Byt'-de emu pustu; mnogie-de o sem govorjat«; siehe auch: Sindalovskij, N. A., *Mifologija Peterburga. Očerki*, Sankt Peterburg 2000, besonders der Abschnitt »Proročestva i klikušestva, ili Byt' li Peterburgu pustu«, 411–431.

2 Wittram, Reinhard, *Peter I. – Czar und Kaiser, Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit*, Göttingen 1964, Bd. I, 107.

der Stadt des Antichristen gleichgesetzt, d. h. mit dem von Gott verfluchten Babel«[3].

Peter I. war ein Tabubrecher par excellence. Sein Wissens- und Tatendrang kannte keine Grenzen. Ein Herrscher der Frühaufklärung? Auf der Großen Gesandtschaft, Peters mehr als einjähriger Reise ins westliche Europa in Begleitung von über 300 Gefolgsleuten vom 9. März 1697 bis 25. August 1698, betätigte sich der inkognito reisende Zar nicht nur als Zimmermann beim Schiffsbau oder inspizierte Akademien und Lehranstalten, sondern er wohnte etwa in Amsterdam und Leiden auch dem Sezieren von Leichen bei. Das Inkognito war allerdings transparent, und diese Reise wurde letztlich zu einem europäischen Medienereignis.

Noch der Vater Peters I., Zar Aleksej Michajlovič, hatte sich in einem Erlass vom 6. August 1675 mit Schärfe gegen die Nachahmung des Westens in Barttracht und Kleidung gewandt. Die russisch-orthodoxe Kirche unter dem Patriarchen Adrian drohte das Bartscheren (als Todsünde) mit Exkommunikation zu bestrafen, weil es die Gottebenbildlichkeit des Mannes zerstöre. Sein Sohn, der Reformzar Peter I., hingegen betätigte sich nach der Rückkehr von seiner ersten Westeuropareise 1698 gleich selbst als Barbier und schnitt seinen Bojaren kurzerhand den Bart ab. Dadurch wollte er offenbar die »weltlichen Ziegenböcke« (svetskie kozly) – damit war der Adel gemeint – äußerlich zu Europäern machen. Dieses Bartscheren sollte später nicht nur von französischen »philosophes« als symbolischer Akt zur Beförderung der Zivilisation gefeiert werden.

Das Gebiet, in dem die Newa in den Finnischen Meerbusen mündet, war einst von unwirtlichen Sümpfen überzogen. Hier legte Zar Peter I. am 16. Mai 1703 den Grundstein für die Peter-Paul-Festung, der Keimzelle der Stadt, die nach seinem Namenspatron benannt werden sollte. Der erste Entwurf der Stadt stammte von Zar Peter I. selbst, der den französischen Architekten Jean-Baptist Alexandre Le Blond mit diesem Projekt betraute. Vieles erinnerte an die Anlage von Amsterdam, das Peter I. zuvor selbst besucht hatte. Auch mit der streng geometrischen Anlage der in der Mythologie von Untergangs-Prophezeiungen und real von Hochwasserkatastrophen bedrohten sowie als »unrussisch« stigmatisierten »Kunst«-Stadt St. Petersburg – als einer symbolträchtig konzipierten Polemik gegen das traditionelle Moskau und damit gegen die gesamte moskowitische Tradition – stieß Peter I. für seine kulturoptimistischen Zeitgenossen das »Fenster zum Westen« auf. Der Entstehungsmythos von

---

[3] Nicolosi, Riccardo, *Die Petersburg-Panegyrik. Russische Stadtliteratur im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2002, 56. Unter Bezug auf Nikolaj P. Anciferov (»*Nepostižimyj gorod…*«, Sankt Peterburg 1991, 302) verweist Nicolosi darauf, dass die Formel »Peterburgu byt' pustu« ihren Ursprung in der alttestamentarischen Schilderung Babels hat (Jeremia 51, 42–43).

Sankt Petersburg als Schöpfung des Demiurgen Peter I. trägt zugleich deutliche Spuren des Untergangsmythos in sich. Bezüglich der Petersburg-Panegyrik resümiert Riccardo Nicolosi: »Neben der Konzeptualisierung der Stadtgründung als Petrinische Kosmogonie mit ihrer Transformation von Chaos in Kosmos wurde auch die Möglichkeit bzw. die Gefahr einer Umkehrung dieses Prozesses angedeutet«[4].

Die vom italienischen Diplomaten und Reiseschriftsteller Francesco Algarotti 1760 geprägte und später vom russischen Nationaldichter Aleksandr Sergeevič Puškin in seinem Poem *Mednyj vsadnik*[5] (*Der Eherne Reiter*, 1833; Erstdruck postum 1837) gebrauchte politische Metapher, Peter I. habe das »Fenster nach Europa aufgestoßen« (v Evropu prorubit' okno)[6], tradierte nur einen bereits etablierten Geschichtsmythos, der sich um die reformatorische Leistung des Zaren rankte. Im Teilen des Volkes hingegen galt Peter I. wegen der »barbarischen« Folter der rebellierenden Strelitzen und des Anteils am Tode seines als Hochverräter in Ungnade gefallenen eigenen Sohnes Aleksej, aber auch wegen der Gründung von St. Petersburg als »Antichrist«. Die Stadt wurde als nichtrussisch, dämonisch und dem Untergang geweiht stigmatisiert, zumal sie auf Sumpf und auf »Knochen« (den Leichen von Zwangsarbeitern) gebaut worden war.

Der aufklärerische Kulturheros, die Rezeption und Panegyrik Peters I. im 18. Jahrhundert

Schon 1712 sollte Zar Peter I. die im Entstehen begriffene Stadt anstelle von Moskau zur Haupt- und Residenzstadt des Russischen Reiches erklären. Peter I. schuf auch eine Reihe von utilitaristischen weltlichen Bildungseinrichtungen. Mit Leibniz und Christian Wolff kommunizierte der Reformzar über das strittige Problem, ob in Russland zuerst eine Akademie oder eine Universität zu gründen sei. Im Jahre 1718 verfügte Peter I. schließlich die Akademiegründung. Die Eröffnungssitzung der Akademie fand dann erst nach dem Tode Peters I. im Jahre 1725 statt. Auch die Einrichtung der *Kunstkamera*, eines Naturalienkabinetts, und der strikte Kampf gegen den Aberglauben wurden als Großtaten im Sinne der

---

4 Nicolosi, *Petersburg-Panegyrik* (wie Anm. 3), 34.

5 Panfilowitsch, Igor, *Aleksandr Puškins ›Mednyj vsadnik‹. Deutungsgeschichte und Gehalt*, München 1995 (= *Specimina philologiae slavicae*, Supplementband 38).

6 Algarotti hatte sich im Jahre 1739 in St. Petersburg aufgehalten; im Jahre 1760 erschien der anonyme Erstdruck. F. A., *Viaggi di Russia*.

Aufklärung gefeiert. Die Taten Peters I. sollten in den »Petriaden« und den Oden des Klassizismus in den höchsten Tönen gepriesen werden.

Peters I. Ziele waren zwar zunächst utilitaristisch, auf technologischen und militärischen Wettstreit mit dem Westen gerichtet gewesen. Dazu tritt aber ein kulturoptimistisches Translationsdenken; der Zar hat anlässlich einer Schiffstaufe im Mai 1714 (»Ceremonie« bei der Einführung von neun schwedischen Galeeren in den Hafen von »Cronschloß«) in visionärer Interpretation die Vorstellung einer »translatio studii et artium« formuliert, derzufolge die Wissenschaften und Künste einst nach Russland wandern. Im zweiten Teil der 1763 in Frankfurt und Leipzig bei Heinrich Ludwig Brönner erschienenen deutschen Übersetzung von Voltaires *Histoire de l'Empire Russe sous Pierre le Grand* ist diese Rede wie folgt überliefert worden:

> Meine Brüder, ist jemand unter euch, der vor zwanzig Jahren daran gedacht hat, daß er mit mir in der baltischen See, auf, durch uns selbst verfertigte Schiffe fechten, und diese Länder bewohnen // würde, welche durch unsern Fleiß und unsern Muth erobert worden? Man hält Griechenland vor den alten Sitz der Wissenschaften; sie kamen nachher in Italien, und von da breiteten sie sich in alle Theile von Europa aus; die Reihe ist jetzo an uns, wenn ihr meine Absichten unterstützen, und den Fleiß mit dem Gehorsam vereinigen wolt. Die Künste laufen in der Welt, wie das Geblüt in dem menschlichen Körper, herum; vielleicht richten sie ihr Reich unter uns auf, um nachhero nach Griechenland, ihr altes Vaterland zurück zu kehren. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß wir durch unsere Arbeiten und unsern dauerhaften Ruhm noch einmal die gesittesten Völker beschämen werden.[7]

Voltaire schließt dieser seiner interpretativen Übersetzung die Bemerkung über die Wirkung dieser »öffentlichen geschickten Rede« an, dieses sei der wahre Inhalt der Rede dieses würdigen Stifters. Die alten Bojaren hätten dieser Rede skeptisch und reserviert zugehört, die jungen Herren aber seien dadurch zu Tränen gerührt worden.

Schon zu Lebzeiten und besonders gleich nach dem Tode Peters I. werden in rhetorisch brillanten Lobreden und anderen panegyrischen Texten die beispiellosen Verdienste des Reformzaren überschwänglich gewürdigt. Sein »Kulturideologe« Feofan Prokopovič ist rückhaltlos vom Geiste und den Reformen des »Adlers« im Sinne der Frühaufklärung begeistert, er preist die Taten und den Ruhm des vergötterten Zaren. In seiner Lobrede *Slovo na pochvalu blažennyja i večnodostojnyja pamjati Petra Velikogo* (*Lobrede dem seligen und ewig geehrten Gedächtnis Peter des*

---

[7] Voltaire, François M. A. von, *Geschichte des rußischen Reichs unter Peter dem Großen*, aus dem Französischen übers. v. Zweyter Theil, Frankfurt u. a. 1763, 93–95.

Großen) aus dem Jahre 1725 zeigt er tiefste Bestürzung und heftigen Schmerz angesichts des Todes Peters I. Niemals zuvor habe Russland einen solch genialen und tatkräftigen Herrscher besessen. Dabei werden mit rhetorischem Geschick nicht nur Imitationsformeln, sondern auch Überbietungstopoi genutzt. Feofan Prokopovič präsentiert den russischen Herrscher, der sich dem Staat und dem Gemeinwohl aufgeopfert habe, als neuen Samson, aufgrund seiner göttlichen Weisheit und Inspiration als neuen Salomon, angesichts seiner gesetzgeberischen Taten als neuen Moses und schließlich als neuen Konstantin, da er das Christentum repräsentiere und verteidige.[8]

Die Entwicklung des Kaiserkults (imperatorskij kul't) ist für die russische Kultur des 18. Jahrhunderts zentral. Die Zusammenführung des Konzepts vom Monarchen als Garanten des Gemeinwohls mit der Sakralisierung des Zaren sollte letztlich zur Verbindung einer traditionellen russischen Geistigkeit (duchovnost') und der rationalistischen Kultur des westlichen Absolutismus führen.[9]

Peter I. wurde in der panegyrischen Literatur des 18. Jahrhunderts glorifiziert: als Fels, auf dem der russische Ruhm basiert, als Adler, der den Himmel bemisst, im Kontext aufklärerischer und religiöser Lichtmetaphorik als Sonne, die das Universum erleuchtet, als Inkarnation großer Helden und Heiliger. Auch Johann Gottfried Leibniz hatte in Peter I. einen großen Fürsten gesehen, den die Vorsehung dazu auserkoren hatte, ein gewaltiges Land der Barbarei zu entreißen und so das Antlitz der Welt zu verändern.

Als besonders authentisch wurden mündliche Überlieferungen aus dem direkten Umfeld Peters I. angesehen. Daher fanden Jacob Stählins seit 1735 gesammelte und 1785 in Leipzig erschienene *Originalanekdoten von Peter dem Großen. Aus dem Munde angesehener Personen zu Moskau und Petersburg vernommen, und der Vergessenheit entrissen* nicht nur in Deutschland viel Anklang. Sie konnten den Kult um die dynamische und titanische Persönlichkeit des Reformzaren stützen, eines Mannes, für den nichts unmöglich schien.

Zur Mythenbildung um den Zaren trugen eben speziell auch zeitgenössische Zeugnisse von Mitstreitern Peters I. wie Ivan I. Nepluev bei, der schildert, wie er dem Zaren vorgestellt worden sei:

---

8 Nikolaev, Sergej, I., *Petr I v russkoj literature XVIII veka. Teksty i kommentarii*, Sankt Peterburg 2006, 90–106.

9 Živov, Viktor M., »Gosudarstvennyj mif v ėpochu prosveščenija i ego razrušenija v Rossii konca XVIII veka«, in: *Iz istorii russkoj kult'tury*, t. 4., hg. v. Aleksandr D. Košelev, Moskva 1996, 657–683, 665.

> Der Herrscher sagte, während er die Fläche seiner rechten Hand nach oben kehrte und sie zum Kuss darbot: ›Siehe, mein Bruder, obwohl ich Zar bin, sind meine Hände voller Schwielen, und all das, um euch ein Beispiel zu geben, und im Alter Stützen und Diener des Vaterlandes zu sehen, die meiner würdig sind‹[10].

Pavel Ju. L'vov sollte noch 1803 den Reformzaren als von Gott eigens zu seinem Werk bestimmten Herrscher sakralisieren:

> Und Gott sagte: Schaffen wir einen Unsterblichen, der uns ähnelt. Und Peter erschien. Gott befahl dem von ihm Auserwählten: Geh in das Land des Nordens; durchdringe mit deinem lichtstrahlenden Antlitz die dichte Finsternis dort; schaffe, Mir gleich, eine neue Welt und herrsche über sie zum Ruhm der Jahrhunderte.[11]

Katharina II. hatte im Jahre 1782 ein Peter I. gewidmetes, vom französischen Bildhauer Falconet geschaffenes Reiterstandbild auf dem Senatsplatz eingeweiht, den *Ehernen Reiter (Mednyj vsadnik)*. Damit stellte sie sich in die Genealogie des Reformzaren. Das Reiterstandbild wird im Petersburg-Mythos zum Symbol der petrinischen Reformen. Es sollte durch seine elaborierte Ikonographie das Wesen des Zaren und seiner Politik symbolisieren. Dieser Eherne Reiter konnte allerdings zugleich mit dem apokalyptischen Reiter oder mit dem fahlen Pferd der Apokalypse assoziiert werden.

Das Reiterstandbild Peters I. als Symbol des Reformzaren sollte nicht nur in Aleksandr Puškins *Ehernem Reiter* von Evgenij als Despot angesehen, ängstlich verflucht werden und ihn und andere (traumatisierte) literarische Gestalten scheinbar verfolgen, sondern auch Hochwasser, Aufstände und Blutvergießen erleben. Gegner der petrinischen Reformpolitik, darunter Anhänger der Altgläubigen, zeigten demonstrativ ihre Verachtung für den »Antichristen«. Petr Andreevič Vjazemskij hat in seinen Notizbüchern folgende aufschlussreiche Anekdote angeführt: »die Gräfin Tolstaja, welche Peter I. aus tiefster Seele hasste, sei zu ihrem eigenen Vergnügen am Reiterstandbild vorbeigefahren und habe ihm die Zunge herausgesteckt.«[12]

---

10 Nepluev, Ivan I., *Zapiski*, Sankt Petersburg 1893, 106–107. Siehe zu Nepluev auch: Lotman, Jurij M., »Iwan Iwanowitsch Neplujew – ein Apologet der Reformen«, in: ders., *Rußlands Adel. Eine Kulturgeschichte von Peter I. bis Nikolaus I.*, Köln u. a. 1997, 250–262 (= *Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturegeschichte*, N. F., Bd. 21).

11 L'vov, Pavel Ju., *Cham slavy rossijskich Iroev*, SPb. 1803, 39. Zitiert nach: Heller, Leonid u. Michel Niqueux, *Geschichte der Utopie in Russland*, Bietigheim-Bissingen 2003, 73.

12 Sindalovskij, Naum A., *Mifologija Peterburga. Očerki*, Sankt Peterburg 2000, 416–417.

In der Forschung wird darüber diskutiert, ob nicht schon Ivan III. durch umfassende »Westimporte« angestrebt hatte, das Zarenreich zu einer europäischen Großmacht zu erheben. Folgte man dieser Hypothese, so könnte die »Verwestlichung« Russlands durch Peter I. nicht als eine geschichtliche Gründungsszene gelten. Offenbar war auch Peter I. selbst der ihm unterstellte schroffe Bruch mit der Tradition nicht wirklich bewusst gewesen, obwohl er auf verschiedenen Gebieten Innovationen angestrebt hatte. Die petrinische Zeit wurde allerdings als radikaler Bruch mit der russischen Tradition von den russischen Untertanen und im Ausland wahrgenommen, und so ist sie auch ins kollektive Bewusstsein, in die politische Mythologie sowie in die Geschichtsschreibung eingegangen. Der Mythos vom Großen Reformer (Velikij Preobrazovatel') begann zu wirken, zumal der Reformzar tatsächlich einen voluntaristischen und aktivistischen »Staatsutopismus«[13] an den Tag gelegt hatte.

Der Reformzar Peter I. war im russischen Geschichtsdenken zumeist das Symbol für eine rigorose »Verwestlichung« der russischen Kultur, für einen abrupten Bruch mit den geistig-kulturellen Traditionen Moskowiens und für einen neuen Machtanspruch Russlands innerhalb europäischer Konstellationen. Auch für Diskussionen um Reformprojekte seit dem 18. Jahrhundert galt Peter I. als eine wichtige Folie. An der Person Peters I. entzündeten sich geschichtsphilosophische Implikationen und Dichotomien (speziell auch in der Polemik zwischen Slavophilen und Westlern und ihren Nachfolgern, bei Vertretern der Russischen Idee und den Eurasiern).[14]

Angesichts und als Folge der konfliktreichen Aspekte von »Verwestlichung« seit der petrinischen Zeit (besonders seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts) sollte – nach einer Phase der Peter- und Petersburg-Panegyrik[15] – spätestens in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die Vorstellung von russischer Kultur als einer geschlossenen traditions- und identitätssichernden Instanz zunehmend fragwürdig werden. Dies betraf neben der Repräsentationssphäre der Zeichen- und Symbolzirkulation auch institutionelle Systeme. Nachdem zunächst im 18. Jahrhundert Panegyrik und Apologie des Reformers im Kontext kulturoptimistischer Muster überwogen haben, trat angesichts der soziokulturellen Realitäten,

---

13 Heller / Niqueux, *Geschichte der Utopie* (wie Anm. 11), 69–70.

14 Riasanovsky, Nikolai V., *The image of Peter the Great in Russian history and thought*, Oxford 1985; Brinkmann, Horst, *Peter I. in der russischen Literatur*, Giessen 1963.

15 Nicolosi, *Petersburg-Panegyrik* (wie Anm. 3).

aber auch als Folge von Ansätzen kritischen publizistischen Denkens eine deutliche Ernüchterung im geschichtsphilosophischen Denken ein.[16]

Karamzins und Čaadaevs geschichtsphilosophische Reflexionen: Kann Peter I. als ein russischer Zivilisationsheros gelten?

Bereits ab Ende des 18. Jahrhunderts, also schon vor Aleksandr Puškin, ringt Nikolaj Karamzin[17] um eine differenzierte und aktualisierbare geschichtsphilosophische Position bezüglich des von Feofan Prokopovič, Michail Lomonosov und in der Panegyrik des aufgeklärten Zeitalters sakralisierten Monarchen Peter I. Diese Argumente seien hier ausführlich dargestellt, zumal sie dialogisch mit dem zeitgenössischen russischen und westlichen Diskurs über Peter I. umgehen. Welche soziokulturellen Folgen hatte nun das rigorose Wirken des Reformzaren aus Karamzins Perspektive?

Im Mai 1790 trifft der »junge Skythe Karamzin« (molodoj Skif K*) während seines Aufenthaltes in Paris in der Akadémie française den französischen Historiker Pierre-Charles Levesques, dessen fünfbändige *Histoire de Russie, tirées des Chroniques originales, de pièces authentiques, & des meilleurs Historiens de la nation* in den Jahren 1782 und 1783 erschienen war. Unter dem Datum 9. März 1790 (Lyon) ging der russische Reisende nach der Beschreibung eines Standbildes Ludwigs XIV. auf das von Falconet geschaffene Reiterstandbild Peters I. auf dem Petersburger Senatsplatz ein. Karamzin hält es für eine geniale Idee, die Statue Peters auf einen wilden, ungeschliffenen Stein (Felsblock) gestellt zu haben, da der Fels ein eindrucksvolles Symbol jenes Zustandes Russlands sei, in dem sich dieses vor seinem Umgestalter befunden habe[18].

Karamzin wirft zudem Levesque vor, dieser habe Peter I. »herabgewürdigt«. Als Beleg dient ihm folgendes Zitat aus der *Histoire de Russie*: »On lui a refusé, peut-être avec raison, le titre d'homme de génie, puisque, en voulant former sa nation, il n'a su qu'imiter les autres peuples«[19].

---

16 Alpatov, Michail A., *Russkaja istoričeskaja mysl' i zapadnaja Evropa (XVIII – pervaja polovina XIX v.)*, Moskva 1985.

17 Ausführlicher dazu: Lehmann-Carli, Gabriela, »Nikolaj Karamzins geschichtsphilosophische und kulturosophische Reflexionen: Peter I. und die ›Verwestlichung‹ Russlands aus der Perspektive des russischen Reichshistoriographen«, in: *Russland zwischen Ost und West? Gratwanderungen nationaler Identität*, hg. v. ders., Yvonne Drosihn u. Ulrike Klitsche-Sowitzki, Berlin 2011, 49–67 (= *Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung*, Bd. 9).

18 Karamzin, Nikolaj M., *Pis'ma russkogo putešestvennika*, Leningrad 1984, 199–200.

19 Karamsin, Nikolai M., *Briefe eines russischen Reisenden*, Berlin 1981, 469.

Angesichts dieser These Levesques stellt Karamzin die Frage, ob denn nicht der Weg der »Aufklärung« für alle Völker ein und derselbe sei. Insofern sei es wohl vernünftig, etwas, das schon gefunden sei, nachzuahmen. »Imitatio« scheint infolge zeitlich versetzter Entwicklungen ein völlig legitimes Verfahren zu sein (»Wo ist ein Volk, das nicht von andern geborgt hätte?«[20]) und zudem ein Garant für originäre Fortschritte eines Staatswesens bzw. einer Kultur. Doch Karamzin glaubt noch weiteren bereits in publizistischen Schriften und Russlandhistorien vorgebrachten Einwänden begegnen zu müssen: »Gut, mag man antworten, nur war es nicht nötig, sklavisch nachzuahmen und Dinge von Ausländern anzunehmen, die man leicht hätte entbehren können«[21]. Demgegenüber rechtfertigt Karamzin die Eingriffe in Kleidungsfragen und Bräuche, also in bis dahin in Russland der russischen Funktionselite noch nicht gewährte Individualrechte mit rein pragmatischen Erwägungen Peters I., der »deutsche« Kleidung (die sog. ungarische Tracht) für praktischer und die Bärte (der Bojaren) für unbequem und hässlich gehalten habe.

An diesen Gedanken schließt Karamzin das Argument an, Peter I. habe den althergebrachten Sitten und Bräuchen deshalb den Krieg erklärt, um der Einführung anderer, »wichtigerer und nützlicherer Erfindungen« des Auslandes den Weg zu bahnen. »Es musste sozusagen der alten eingewurzelten Halsstarrigkeit der Russen auf einmal der Kopf zerschmettert werden, um sie biegsam und zum Unterricht geschickt zu machen«[22]. Der junge Karamzin hat die gewaltsame Zerstörung althergebrachter Traditionen des vorpetrinischen Russland als wenig problematisch empfunden. Er ironisiert geradezu »all die traurigen Jeremiaden von der Änderung des eigentlichen russischen Charakters, vom Verlust der wahren moralischen Nationalphysiognomie«[23] und entwirft ein idealtypisches, kosmopolitisch intendiertes Bild von einem ganz ins Zeitalter der Aufklärung passenden, »verwestlichten« Russland:

> Es ist wahr, wir sind anders als unsere bärtigen Vorfahren – desto besser! Innerliche und äußerliche Rohheit, Unwissenheit, Müßiggang und Langeweile waren das Los aller Stände, uns hingegen sind alle Wege zur Verfeinerung des Verstandes und zu den edlen Vergnügungen des Geistes geöffnet. Alles Nationale ist nichts gegen das Menschliche. Wir sollen Menschen sein und nicht Sklaven.[24] Was gut für den Menschen ist, das kann nicht schlecht für

---

20 Ebd.
21 Ebd.
22 Ebd., 470.
23 Ebd.
24 Im russischen Text heißt es anstellen von »Sklaven« hier »Slaven«: »Glavnoe delo byt' *ljud'mi*, a ne *Slavjanami*«.

> den Russen sein, und alles, was die Engländer oder Deutschen zum Nutzen der Menschheit erfunden haben, das ist auch mein, denn ich bin ein Mensch.[25]

Offenbar gilt für Karamzin zu jener Zeit die »Verwestlichung« Russlands als weitgehend gelungen. Zugleich knüpft Karamzin an den in westlichen Russlandhistorien tradierten Mythos vom »fondateur«, vom innovativen »Zivilisator« Russlands an. Er führt u. a. das Argument an, dass Russland in der vorpetrinischen Zeit recht isoliert gewesen sei und (lateinische) Bildung bzw. (westliche) Zivilisation deshalb nur schwach auf Russland wirken konnten. Laut Karamzin habe Peter I. den »Vorhang zerrissen«, der vor den Russen die Fortschritte des menschlichen Geistes verborgen hätte. Mehrere Jahrhunderte hätten ohne den »tätigen Willen und die unbegrenzte Macht« kaum gereicht, um das zu bewerkstelligen, was der Reformzar innerhalb von 20 Jahren vollbracht hätte. So wie Sparta ohne Lykurg nicht groß geworden wäre, heißt es bei ihm, so würde Russland ohne Peter I. noch nicht zivilisiert sein.[26]

Allerdings änderte Karamzin seine Meinung über Peter I. grundlegend, indem er die tiefgreifenden Folgen der kulturellen Verwestlichung thematisierte. So ist im Oktober 1797 im Hamburger *Le Spectateur du Nord, Journal politique, littéraire et moral* ein anonym veröffentlichter Beitrag Karamzins unter dem Titel *Lettre au Spectateur sur la littérature russe* erschienen, in dem die rigorose Öffnung Russlands gegenüber westlicher Zivilisation durch Peter I. mit einer sklavischen Nachahmung in der Lebensweise, in Sitten und Bräuchen, im Sprachgebrauch, in Literatur und Kunst in Verbindung gebracht wird:

> Quand Pierre le Grand déchira le rideau qui cachoit à nos yeux les nations civilisées de l'Europe et les progrès de leurs arts, le Russe, humilié par le sentiment de son infériorité, mais se sentant capable d'instruction, voulut imiter les étrangers en tout, dans la façon de vivre comme dans le costume, dans les mœurs comme dans les arts; il modela sa langue sur celle des Allemands, des Français, et notre poësie, notre littérature devinrent l'écho et la copie des leurs.[27]

Karamzins Argumentation nimmt hier eine neue Wendung. Die Rezeptivität und Bildungsbeflissenheit der Russen haben demnach zu einer recht unproduktiven Imitation alles Fremdländischen mit gravierenden soziokulturellen Folgen geführt.

In seiner im Jahre 1811 auf Bitte der konservativen Großfürstin Ekaterina Pavlovna für den Zaren Alexander I. verfassten Denkschrift *O drevnej i novoj Rossii v ee političeskom i graždanskom otnošenijach* (*Über das alte und neue*

---

25 Ebd., 470–471.
26 Karamzin, *Pis'ma* (wie Anm. 18), 254.
27 Ebd., 457; Französischer Originaltext: 450.

Russland in seinen politischen und zivilen Beziehungen), die zwar in einigen Abschriften kursierte, aber der Öffentlichkeit erst viel später zugänglich werden sollte, hat Karamzin dann die petrinischen Reformen und ihre Mittel problematisiert.[28] Auf »allmählich« lag bei Karamzin der Akzent, wenn er über die Modernisierung und »Verwestlichung« Russlands in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nachgedacht hat. Karamzin hat adäquates Regieren für ein »kluges politisches System« gehalten, das »den Umständen der Zeit« entsprechen müsse. Der russischen Geschichte seien abrupte und revolutionäre Umbrüche nicht adäquat. Aber es habe in der russischen Geschichte auch Beispiele gegeben, wo die Leidenschaft für neue Bräuche die Grenzen der Vernunft überschritten habe, so bei Peter I. Zwar könnten sich Sitten und Bräuche auch auf natürliche Weise ändern, räumte Karamzin ein, doch sie zu reglementieren, bedeute eine Gewalttätigkeit, die auch für einen Zaren gesetzlos sei. Dies war eine aus der Perspektive der Aufklärung deutlich formulierte Kritik an der Missachtung von Individualrechten des Adels, auf deren Gewährung Karamzin nachdrücklich bestand.

Ähnlich hatte bereits Michail M. Ščerbatov in seiner zwischen 1786 und 1790 verfassten kulturkritischen Schrift *O povreždenii nravov v Rossii* (*Über die Sittenverderbnis in Russland*) argumentiert. Karamzin hat das handschriftliche Manuskript der zu jener Zeit ungedruckt gebliebenen Schrift Ščerbatovs besessen und sich beim Verfassen seiner Denkschrift auf diese Schrift gestützt hat.[29] Karamzin zufolge habe Peter I. die Russen zu Holländern machen wollen. Die Russen seien zwar Weltbürger geworden, hätten aber in gewisser Hinsicht aufgehört, Russen zu sein. Dieser rousseauistisch anmutenden These schließt Karamzin die Behauptung an, durch diese abrupten Veränderungen habe der »nationale Geist« (duch narodnyj) als die eigentliche Stütze des Staates Schaden erlitten. Im Unterschied zu den einst in den *Pis'ma russkogo putešestvennika* (*Briefe eines russischen Reisenden*) vertretenen Ansichten sah Karamzin nun die gewaltsamen Mittel nicht mehr als verhältnismäßig an, die Peter I. angewandt hatte, um althergebrachte Sitten und Bräuche des Adels den Bedürfnissen westlicher Politesse zu opfern und mittels Verordnungen und Folter Familientraditionen außer Kraft zu setzen. Zwar hat Karamzin die Tatsache nicht verkannt, dass der »asiatische Zwang« der »europä-

---

[28] Pipes, Richard, *Karamzin's Memoir on Ancient and Modern Russia. A Translation and analysis*, Cambridge (Mass.) 1959; Lotman, Jurij M., »›O drevnej I novoj Rossii v ee političeskom i graždanskom otnošenijach‹ Karamzina – pamjatnik russkoj publicistiki načala XIX veka«, *Literaturnaja učeba* 4 (1988), 88–95.

[29] Moiseeva, Galina N., »M. M. Ščerbatov und N. M. Karamzin (Zapiska ›O povreždenii nravon v Rossii‹)«, in: *XVIII vek*, Bd. 14 (= *Russkaja literature XVIII – načala XIX veka v obščestvenno-kul'turnom kontekste*), Leningrad 1983, 80–92.

ischen Freiheit« gewichen sei. Doch diese neue »Freiheit« beträfe vor allem die Repräsentationskultur und die Lebensweise der Funktionselite und beziehe sich weder auf das Volk noch auf das politische System.

Das von Peter I. praktizierte Bartscheren schien Karamzin auch für einen Autokraten, der nur durch das historische Gewohnheitsrecht und die Erblegitimität gebunden war, »ungesetzlich« zu sein. Trotz des Umstandes, dass Peter I. in seiner autokratischen Macht kaum gesetzlichen Beschränkungen unterworfen war, hat der russische Zar in Karamzins Augen seine Machtbefugnisse überschritten. Dabei beruft er sich auf neueres naturrechtliches Vertragsdenken: Das Volk sei in einem »ursprünglichen Vermächtnis« mit den Herrschern überein gekommen, dass diese für den inneren und äußeren Schutz und für die Bestrafung von Bösewichtern zuständig seien und das Einzelne für die Rettung des Ganzen opfern dürfen, aber dieses Vermächtnis besage nicht: »Bekämpft unsere harmlosen Neigungen und unseren Geschmack im häuslichen Leben«[30]. In derartigen Fragen dürfe der Regent nur durch sein Beispiel wirken, und keineswegs über Erlasse. Mit besonderer Schärfe missbilligt Karamzin die barbarischen Mittel, mit Hilfe derer Peter I. seine Reformen durchgesetzt habe. Die Tajnaja Kanceljarija (Geheimkanzlei) habe Tag und Nacht in Preobraženskoe gearbeitet; Folter und Hinrichtungen seien das Mittel dieser »ruhmreichen« staatlichen Umgestaltung gewesen.

Ausdrücklich merkt Karamzin an, Peter I. habe seine »Umgestaltung« auf den Adel beschränkt. Dadurch sei es zu einer kulturellen Entfremdung des (zum Teil nur äußerlich verwestlichten) Adels vom russischen Volk gekommen. Auch habe die nationale Eintracht der ›Stände‹ des russischen Staates Schaden erlitten. Prononciert ironisch verweist Karamzin darauf, dass die Nachahmung zur »Ehre und Würde« der Russen geworden sei. Karamzin zufolge seien die Russen zwar Weltbürger geworden, hätten aber durch Peters I. Schuld in einigen Fällen aufgehört, Bürger Russlands zu sein. Vehement widersprach Karamzin in diesem Kontext Thesen, denen zufolge Peter I. der große »Erneuerer« Russlands gewesen sei, der eine »tabula rasa« vor sich gehabt habe. Auch die Gründung von St. Petersburg als neuer Hauptstadt wurde von Karamzin als ein »glänzender Fehler« Peters I. eingestuft. Neben der Tatsache, dass Petersburg sich auf »Tränen und Leichen« gründe, verweist Karamzin auf die klimatischen Widrigkeiten Petersburgs.

In der anlässlich seiner Aufnahme in die Rossijskaja Akademija, die russische Sprachakademie, gehaltenen Rede hat Karamzin am 5. Dezember 1818 dann darauf verwiesen, dass die Russen durch die Umgestaltungen

---

30 Pipes, *Karamzin's Memoir* (wie Anm. 28), 23.

Peters I. den anderen Europäern ähnlich geworden seien. Klagen seien sinnlos; die Verbindung zwischen den alten und den neuen Russen sei für immer zerrissen. Nun vertritt Karamzin die Ansicht, dass der Reformzar, der vieles bewirkt habe, letztlich nicht alles autochthon Russische habe verändern wollen oder können. Diese Divergenz, bedingt durch Natur, Klima sowie natürliche und staatsbürgerliche Umstände, machten noch das nationale Wesen der Russen aus. Trotz der Ähnlichkeiten mit anderen europäischen Völkern seien die Russen von ihnen in einigen ihrer Fähigkeiten, Bräuche und Gewohnheiten verschieden. Dies beträfe auch die Literatur, in der es letztlich zu einer Emanzipation vom zuvor Nachgeahmten kommen müsse.

Petr Čaadaevs bereits 1829 verfasster erster Brief der *Lettres philosophiques adressées à une dame*[31], der zu dem vernichtenden Befund einer kulturellen Traditions- und Geschichtslosigkeit Russlands kam[32], kursierte zwar in einigen Abschriften bei Vertrauten des Autors, führte aber erst nach seinem russischsprachigen Abdruck im Oktober 1836 in der Zeitschrift Teleskop zu einem heftigen Skandal sowie dazu, dass sein Verfasser regierungsoffiziell für wahnsinnig erklärt wurde. Schon im 18. Jahrhundert hatten sich warnende Stimmen erhoben, die den allgemeinen Optimismus in Bezug auf die petrinische »Verwestlichung« zu dämpfen suchten. Nicht wenige Russen, darunter auch Čaadaev, hatten die Warnungen Jean-Jacques Rousseaus aus dem 4. Kapitel von dessen *Contrat social* (1762) über das Reformwerk des Zaren vernommen. Demzufolge könnten die Russen nie richtig zivilisiert sein, weil sie es zu zeitig wurden. Peter habe einen nachahmenden Geist und nicht das wahre schöpferische Genie besessen. Er habe nicht gesehen, dass sein barbarisches Volk nicht zur Zivilisation reif gewesen sei. Statt es zu zivilisieren, hätte er es nur kriegstüchtig machen müssen. Peter I. habe es Rousseau zufolge zuerst zu Deutschen, zu Engländern machen wollen und hätte es doch zuallererst zu Russen machen sollen.

Die (späteren) Slavophilen sollten sich auf Rousseaus Gedanken berufen, freilich mit dem Unterschied, dass sie das vorpetrinische Russland nicht als barbarisch betrachteten. Čaadaev stimmte in seinem ersten *Philosophischen Brief* mit Rousseau darin überein, dass Peter I. keiner

---

31 Gagarin, P., *Œuvres choisies de Pierre Tschadaieff publiées pour la première fois par le P. Gagarin de la Compagnie de Jésus*, Paris u. a. 1862; Geršenson, Michail O., *Sočinenija i pis'ma P. Ja. Čaadaeva*, Moskva 1913/14, 2 Bde.

32 Lehmann, Ulf u. Gabriela Lehmann-Carli, »Nachwort«, in: Peter Tschaadajew, *Apologie eines Wahnsinnigen*, Leipzig 1992, 229–244.

produktiven, sondern nur einer nachahmenden Entlehnung westeuropäischer Zivilisation fähig gewesen sei.

In seiner einige Jahre später verfassten *Apologie d'un Fou* (1837) zeugte die rhetorisch brillante Aufwertung Peters I. durch Čaadaev von dem Bestreben, mittels der Autorität dieses gekrönten Hauptes – der die Russen von überkommenen Relikten befreit habe – auf das weitgehende Fehlen originärer kultureller und geistiger Traditionen in Russland hinzuweisen. Die »Geschichte«, die der Reformzar Russland »gab«, sei daher eine »fremde« Geschichte gewesen. Dazu habe es nur kommen können, weil Russland zuvor eine »tabula rasa« gewesen sei. In der deutschen Übersetzung lautet diese für die Prämissen und Modi »kultureller Übersetzung« so wichtige Passage wie folgt:

> Peter der Große fand nun eine tabula rasa vor, und mit seiner mächtigen Hand schrieb er darauf die Worte: *Europa und der Westen*; und seither gehörten wir Europa und dem Westen an. Man muß sich darüber klarwerden: wie groß auch das Genie und die Willensenergie dieses Menschen gewesen sein mögen, sein Werk war nur inmitten eines Volkes möglich, dessen Vergangenheit keinen Weg gebieterisch vorzeichnete, dessen Überlieferungen ohnmächtig waren, ihm eine Zukunft zu erschaffen, dessen historische Erinnerungen durch einen kühnen Gesetzgeber straflos weggewischt werden konnten. Wenn wir uns der Stimme eines Herrschers, der uns zu neuem Leben rief, so gehorsam erwiesen, so offenbar deswegen, weil wir in unserem vorangehenden Leben nichts besaßen, was einen Widerstand hätte rechtfertigen können.[33]

Allerdings räumte der Autor ein, dass die nachpetrinische Durchdringung Russlands mit westlicher Kultur auf den Adel und die Funktionselite beschränkt blieb. Čaadaevs Provokation, sein Tabubruch führten zu einer deutlichen Polarisierung geschichtsphilosophischer Konzepte. Die sog. Westler strebten eine moderate bis radikale konzeptionelle und institutionelle Annäherung Russlands (besonders bzgl. der Bildung, des Rechts und des politischen Systems) an den Westen an. Die sog. Slavophilen beriefen sich in einer retrospektiven Utopie eher auf einen idealisierten »Volksgeist«, der strukturell nicht nur für die russische Mentalität, sondern auch für seine Kultur relevant sei. Für die meisten Slavophilen waren die rigorosen petrinischen Reformen ein eklatanter Fehler, der freilich nicht mehr gänzlich rückgängig zu machen sei.

---

[33] Ebd., 159–160.

Das Peterbild in den geschichtsphilosophischen Diskussionen über Russland und den Westen seit dem 19. Jahrhundert

Peter I. blieb stets eine Gründungsfigur für russische Westler, auch wenn einige von ihnen seine barbarischen Mittel sowie seinen Umgang mit dem Volk kritisierten. Manche gewaltsame Maßnahme wurde angesichts der Rückständigkeit der Untertanen als notwendig konzediert. Nach Meinung der Slavophilen wiederum hatten die petrinischen Reformen für die russische Identität katastrophale Folgen. Die orthodoxe Gemeinschaft der Heiligen und Gläubigen (sobornost'), die sich in der altrussischen Zeit auf die russische Bauerngemeinde (obščina/mir) übertragen habe, sei seit Peter I. nunmehr leider dem Staat untergeordnet. Peter habe die organische Entwicklung Russlands unterbrochen und ihm die fremden, rationalistischen, bürokratischen und utilitaristischen Ideen und Praktiken Westeuropas aufgezwungen. Peter I. habe Russland den Slavophilen zufolge seiner urtümlichen Eigenart beraubt. Eine lange archaische und unverfälschte Periode instinktiver und originärer Volkskultur sei unter dem Reformzaren durch eine Periode der Nachahmung abgelöst worden und müsse nun wieder zu einer neuen Kulturepoche führen. Nur das »heilige« vorpetrinische Russland könne Grundlage der inneren Wiedergeburt eines neuen russländischen Imperiums sein.[34] Ivan Aksakov monierte, die von Peter I. rigide durchgesetzten Reformprojekte hätten zeitweilig das innere Leben des »Volksorganismus« lahmgelegt.[35]

Freilich hatten die von Peter I. initiierte Westorientierung und das wiederholte Scheitern »westlerischer« Reformprojekte heftige kulturelle Gegenreaktionen und eine spezifische nationale Identitätskonstruktion sowie eine Oppositionsbildung zwischen (westlicher) Zivilisation und (russischer) Kultur provoziert.

Der Symbolist Dmitrij Merežkovskij hat im dritten Teil seiner Trilogie *Christus und Antichrist*, im Roman *Peter und Alexej* nicht gegen die Öffnung nach Europa per se polemisiert, sondern gegen die Brachialgewalt in den Mitteln, aber auch gegen die Inkonsequenz und den bürokratischen Charakter der Reformen. Peter I. habe die »Zivilisation« übernommen, aber den Geist der Kultur vernachlässigt. Somit ist Russland nicht in der Lage, eine Mittlerrolle zwischen Ost und West wahrzunehmen. Merežkovskij instrumentalisiert in seinem Roman sogar den Frühaufklärer Leibniz,

---

34 Ingold, Felix P., *Die Faszination des Fremden. Eine andere Kulturgeschichte Russlands*, München 2009, 180.

35 Aksakov, K., »V čem sila Rossii?« (1863), in: ders., *Otčego tak nelegko životsja v Rossii*, Moskva 2002, 223–224.

indem er ihn die freilich fiktive Rolle des apokalyptischen Propheten zuweist, der gesagt habe: »Moskowien wird eine zweite Türkei werden und einer neuen Barbarei den Weg bahnen, die die ganze Zivilisation vernichten wird«[36].

In Andrej Belyjs Roman *Peterburg* erscheint der »Eherne Reiter« dem Volk ausschließlich als »Antichrist«, als apokalyptischer Reiter, der es erbarmungslos verfolgt, nicht als Retter. Doch niemand ist dem Genie Peters gewachsen, die kulturelle Selbstzerstörung Russlands scheint unabwendbar: »Der große Aufbruch Rußlands mündet in ein schmachvolles Ende, in der Bluttat des wahnsinnigen Terroristen Dudkin, der auf seinem Opfer reitet – das grandiose Peter-Denkmal zur kläglichen Karikatur erstarrt«[37]. Der »Eherne Reiter« repräsentiert nach wie vor Peters Reformwerk im öffentlichen Raum. Nicht nur zu Sowjetzeiten beehrten Leningrader Neuvermählte das berühmte Reiterstandbild Peters des Großen (auf dem damaligen Dekabristenplatz, 1923–2008) mit der Niederlegung von Blumen; auch im heutigen Petersburg werden Blumen am Denkmal auf dem Senatsplatz abgelegt.

Peter I. wird zum Gründungsvater und Gewährsmann der russischen Westler, auch wenn diese einige Aspekte der rigorosen petrinischen Reformen monieren. Zu Sowjetzeiten war Peter I. dann der Sonderfall eines Zaren, trotz problematischer Herkunft ein unermüdlicher »Arbeiter auf dem Thron«, ein rigoroser Modernisierer, kraftvoll, »revolutionär« und – wenn auch nicht wirklich atheistisch, so doch – mit deutlichen Ressentiments gegenüber dem Klerus. Selbst die stalinistische Geschichtswissenschaft, die bald in einen deutlichen großrussischen Sowjetpatriotismus abdriften sollte, kreierte mit viel Pathos »große Männer« wie Peter I. als Vorläufer des aktuellen »Zaren«; sie waren unverzichtbar für die Legitimation des Regimes. Als reformerischer russischer »Patriot« wurde der Zar in die eigene Genealogie integriert: »Peter I. erschien als Herkules, der den russischen Augiasstall ausmistete, um das Land auf den Weg in die Moderne zu bringen«.[38] Freilich konnte der Reformzar, der ja trotz seiner Verdienste um den Fortschritt ein adliger Despot gewesen sein muss, in der Geschichtspolitik nicht mit dem Kult um den verstorbenen Lenin konkurrieren. Allerdings gibt es Stimmen, die Peter I. seltener affirmativ und zumeist polemisch als ersten Bolschewiken (Vološin 1920) oder als Vorgänger Lenins (Gerasimov 1920) bzw. sogar Stalins (Solonevič)

---

36 Mereschkowski, Dmitri, *Peter und Alexej*, übers. v. A. Eliasberg, München 1924, 137.

37 Ebert, Christa, *Symbolismus in Rußland. Zur Romanprosa Sologubs, Remisows, Belys*, Berlin 1988, 161.

38 Hildermeier, Manfred, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998, 579.

betrachten. Nikolaj Berdjaev schreibt 1937 vor dem Hintergrund seiner russischen Idee, die Mittel Peters seien völlig bolschewistisch gewesen. Der Zar habe das alte Moskauer Russland zerstören wollen. Berdjaev vergleicht die petrinischen Reformen mit dem bolschewistischen Umsturz und findet in beiden dieselbe Grobheit und Gewalt, die »Beglückung« des Volkes von oben, dieselbe Verneinung der Traditionen, Etatismus, eine Hypertrophie des Staates, die Schaffung einer privilegierten bürokratischen Schicht, denselben Zentralismus und denselben Wunsch abrupt und radikal den Typ der Zivilisation zu verändern.[39]

Der Reformzar hat nicht nur seine Apologeten und Gegner inspiriert und polarisiert, seine Person ist auch für den geschichtsphilosophischen Diskurs über Russland und den Westen zentral. In dem Band *Peter der Große: Pro et contra* (*Petr Velikij: Pro et contra*, 2001) werden 13 gängige, zum Teil stereotype Zuschreibungen durch Apologeten, Gegner und um Ausgewogenheit ringende Autoren genannt, die das Wesen des Reformzaren Peters I. (1672–1725) prononciert formulieren wollen: 1. Schöpfer Russlands; 2. Retter des Vaterlands; 3. Aufklärer-Universalist; 4. Russischer Europäer; 5. Verkünder der weltweiten Bedeutung Russlands; 6. Typischer russischer Mensch; 7. Erbe des Moskauer Zarenreichs; 8. Nichttraditioneller Autokrat; 9. Antipatriot; 10. Pseudoreformer; 11. Religiöser Renegat; 12. Intellektueller; 13. Mensch der Extreme.[40] Keiner, der sich mit der russischen Geschichte seit dem 18.Jahrhundert befasst, kommt offenbar um eine Positionierung bezüglich dieses Zaren herum. Dieser russische Zar und Kaiser polarisiert: als rigoroser Erneuerer, als staatsmännischer Riese, als Zerstörer der Symbole und Traditionen der Moskowiter, als Despot, als unkonventioneller und kompromissloser Reformer, als »Usurpator« geistlicher Macht, als Zerstörer des »Volksgeistes«, als ein über zwei Meter großer Autodidakt mit unglaublicher Wissbegierde, Dynamik, Körper- und Schaffenskraft.

An der Gestalt Peters I. scheiden sich seit Jahrhunderten die Geister. Peter I. ist und bleibt ein wirkungsmächtiger Mythos sowie eine nationale Kultfigur. Viele Aspekte seines Wirkens sind im russischen kulturellen Gedächtnis dem wissenschaftlichen Diskurs entzogen. Im kulturologischen und geschichtsphilosophischen Denken ist neben differenzierten Zugängen eine Opposition zwischen dem kraftvollen »Zivilisator« Russ-

---

39 Poljakov, L. V., »Rossija i Petr«, in: *Petr Velikij. Pro et contra. Ličnost' I dejanija Petra I v ocenke russkich myslitelej i issledovatelej. Antologija*, hg. v. Dmitrij K. Burlaka, Sankt Peterburg 2001, 573–708, 636–637.

40 Poljakov, »Rossija i Petr« (wie Anm. 39), 573–708.

lands, einem sakralisierten Titanen einerseits und einem dämonischen Despoten oder »Antichristen« andererseits zu beobachten. In literarischen Texten kann dieser Dualismus mitunter dialektisch aufgebrochen und können seine Extreme dialogisch aufgehoben und enttabuisiert werden. Die große Faszination für die Konstruktion des Bildes von diesem Zaren geht aber wohl gerade von seinen Extremen aus. Weder seine Apologeten noch seine Kritiker können sich offenbar der potentiellen Suggestivkraft dieser historischen Persönlichkeit entziehen. Die Popularität Peters I. ist nicht nur durch seine fortdauernde Inszenierung und Präsenz im öffentlichen Raum und im kulturellen Gedächtnis Russlands ungebrochen, sondern auch durch den Umstand, dass bislang eklatante Tabubrüche in seiner Wirkungs- und Deutungsgeschichte ihm kaum etwas anhaben konnten. Dieser ambivalente Kulturheros ist nach wie vor für die nationale Identitätskonstruktion Russlands unverzichtbar.

Anhang

Hinweise zur Transliteration

In diesem Band wird durchweg die wissenschaftliche Transliteration des Georgischen und Russischen verwendet. Geographische Namen werden in der Regel in Transkription wiedergegeben.

Buchstaben im Original	Transliteration (mit Beispielen)	Transkription	Hinweise zur Aussprache im Deutschen (in Transkription)
Russisch			
ё	ё (Chruščëv)	Kurzes jo *oder* o	wie bei »Joch« (Chruschtschow)
ж	ž (Paradžanov)	sch *oder* sh	wie bei »Journal« (Paradshanow)
з	z (Karamzin)	weiches s	stimmhaft, wie bei »Sache« (Karamsin)
й	j (Tolstoj)	i	wie bei »Tolstoi«
х	ch	ch	wie bei »Bloch«
ц	c (Cvetaeva)	z	wie bei »Zweig« (Zwetajewa)
ч	č (Gorbačëv)	tsch	wie bei »Tschaikowski« (Gorbatschow)
ш	š (Puškin oder Šota)	sch	wie bei »Schiller« (Puschkin)
щ	šč (Chruščëv)	schtsch	wie bei »Chruschtschow«
Georgisch			
კ	ḳ (k mit Unterpunkt)	k	[k’] ejektives K., Verschlusslaut, wie deutsches »ck«
პ	ṗ	ṗ	wie Peter
ჟ	ž	sch oder sh	wie russ.»ж«
ტ	t mit Unterpunkt	t	[t’], ejektives T, Verschlusslaut, wie dt. »Stadt«
ღ	ǧ (g mit Hatschek)	gh	[ɣ], ähnlich wie R bei dt. »Robe«
ყ	q̇	q̇	[q’], Verschlusslaut, ejektiver Kehlkopflaut zwischen ღ und ხ
შ	š	sch	wie russ. »ш«
ჩ	č	tsch	kurzes, ejektives »Tsch«
ც	c	z	wie russ. »ц«
ძ	ʒ	ds	[dz], stimmhafte Affrikate, wie »Schewardadse«
წ	c mit Unterpunkt	ts‘	kurzes, ejektives »Ts«
ჭ	č mit Unterpunkt	tsch	kurzes, ejektives »Tsch«
ხ	x	ch	wie russ. »х«
ჯ	ǯ (ǯugašvili)	dsch	wie bei »Loggia« (Dschugaschwili)

Abbildungsverzeichnis

Einleitung: Abb. 1. – Das Tempelinnere der Walhalla vom Eingang aus. Aus: Jörg Traeger, *Der Weg nach Walhalla. Denkmallandschaft und Bildungsreise im 19. Jahrhundert*, Regensburg ²1991, 12, Abb. V; Abb. 2. – Andy Warhol, *Johann Wolfgang Goethe* (1982). Aus: Andy Warhol Retrospekti, hg. v. Kynaston McShine, Köln 1989, 364, Abb.: 401; Abb. 3. – Lord Snowdon, *David Bowie* (1978). Aus dem Archiv des ZfL.

Kap. I.1 – Griechischer Heros: Abb. 1. – Achilleus und Ajax beim Brettspiel, schwarzfigurige Amphore des Exekias, ca. 540–530 v. Chr. © Vatikanische Museen Rom; Abb. 2. – Frauen und Eroten, rotfigurige attische Pyxis, ca. 370–360 v. Chr. © The Walters Art Museum, Baltimore; Abb. 3. – Herakles brät sich Fleisch am Opferfeuer, schwarzfiguriger Lekythos des Sapphomalers, ca. 520–500 v. Chr. © The Metropolitan Museum New York (Umzeichnung); Abb. 4. – Herakles wird in die Mysterien von Eleusis eingeweiht, sogenannnte Lovatelli Urne, Marmor, Kaiserzeit, © Nationalmuseum Rom, Palazzo Massimo.

Kap. I.2 – Heilige: Abb. 1. – Foto einer georgischen Ikone aus dem 11. Jahrhundert mit dem Hl. Georg, der Kaiser Diokletian erschlägt. Foto aus www.wikipedia.org

Kap. I.4 – Vobilder: Abb. 1. – Dante Gabriel Rossetti, *Joan of Arc* (1864), Aquarell. Aus: www.fitzmuseum.cam.ac.uk (c) The Fitzwilliam Museum, Cambridge, UK; Abb. 2. – Koloriertes Filmstill aus Georges Méliès, *Jeanne d'Arc* (1900); Abb. 3. – Jean-Pierre Rey, *Caroline de Bendern* (Mai 1968). © www.iconicphotos.files.wordpress.com/ (15.03.2016).

Kap. I.6 – Denkmäler: Abb. 1. – Carlo Bartolomeo Rastrelli, Reiterstanbild Peters I., St. Petersburg 1717–1800. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 2. – Étienne-Maurice Falconet, Reiterstandbild Peters I., St. Petersburg 1768–1770. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 3. – Basilika Sadovnikov, Sicht auf den Palastplatz und das Gebäude des Generalstabs, 1848, Ermitage, St. Petersburg. Aus: www.wikipedia.org; Abb. 4. – Aleksandr Opekušin, Alexandr-Puškin-Denkmal, Moskau 1880. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 5. – Felix Chodorovič (nach den Entwürfen von Ivan Vitali), Alexandr-Puškin-Denkmal, Tbilisi 1892. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 6. – Bertel Thorvaldsen, Büste des Kaisers Alexander I., 1820–1822. © Ermitage St. Petersburg (Kopie); Abb. 7. – Aleksandr Ščusev, V. I. Lenin-Mausoleum in Moskau, 1924–1930. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 8. – Lenin im Mausoleum. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 9. – Siegesfeier. Stalin, Molotov, Budennyj und Vorošilov auf der Tribüne des Mausoleums am 24.06.1945. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 10. – Gustav Klucis, Plakat »Hoch die Fahne von Marx, Engels, Lenin und Stalin«, 1936. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 11. – Gustav Klucis, Plakat »Unter Lenins Banner«,

1931. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 12. – Ju. Belostockij, G. Pivovarov und Ė. Fridman, Lenin und Stalin in Gorki, 1937 (Massenanfertigung. Das Bild zeigt das Denkmal in Charkiv). Aus: www.wikipedia.org (15.03.2016); Abb. 13. – Iraḳli Toiʒe, Plakat »Unter Lenins Banner und Stalins Führung vorwärts zum Kommunismus«, 1949. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 14. – Uča ǯapariʒe, Soso ǯugašvili trägt Ilia Čavčavaʒe sein Gedicht vor, 1940-er Jahre, Gori, Stalinmuseum. Foto © Prof. Dr. Klaus Schmidt; Abb. 15. – Iraḳli Toiʒe, Junger Stalin liest Rustaveli, 1948. Aus: *Poezija Gruzii*, hg. v. Simon Čikovani, Moskau-Leningrad 1949; Abb. 16. – Plakat zum Puškinjubiläum 1937. Aus dem Archiv des ZfL.

Kap. II.3 – Intellektuelle: Abb. 1. – Voltaire und Benjamin Franklin. Aus: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 269, Bild Nr. 386 [Le château de ferney avant les transformations, par Signy, 1764. Bibliothèque national, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 2. – Krönung Voltaires. Aus: Jeroom Vercruysse, Michèle Mat-Hasquin, Anne Rouzet, *Voltaire. Exposition organisée à l'occasion du bicentenaire de sa mort*, Bruxelles 1978, 179, Abb. 106 [Abb. 106: Jean-Michel Moreau le Jeune, Couronnement de Voltaire… Gravure à l'eau-forte et au burin par Charles-Etienne Gaucher d'après un dessin de J.-M. Moreau le jeune, 1782, 252 x 285mm, t.c.,6e état. (FS 327 C 67 LP)]; Abb. 3. – Apotheose de Voltaire. Aus: Jeroom Vercruysse, Michèle Mat-Hasquin, Anne Rouzet, *Voltaire. Exposition organisée à l'occasion du bicentenaire de sa mort*, Bruxelles 1978, 185, Abb. 109 [Robert-Guillaume Dardel, Apothéose de Voltaire. Gravure à l'eau-forte, au burin et au pointillé imprimée en noir et en sanguine et coloriée de vert à la main, par Pierre-Francois Le Grand en 1782 d'après un dessin de dardel exécuté en 1778, 297 x 340mm, cuvette. (FS 327 C92 L)]; Abb. 4. – Beerdigung von Voltaire, in: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 294, Abb. 430 [Ordre du cortège pour la translation des mânes de Voltaire. Gravure coloriée, chez Basset, 1791. Bibliothèque nationale, Paris. Photo © Bibl. Nat.]; Abb. 5. – Beerdigung von Voltaire. Aus: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, Abb. 428 [Translation des cendres de Voltaire au Panthéon, 11 juillet 1791. Gravure de J.-L. Prieur d'après Berthault. Bibliothèque nationale, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 6. – Beerdigung von Voltaire. Aus: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, Abb. 429 [Translation des cendres de Voltaire au Panthéon. Gravure de C. N. Malapeau et S.-C. Miger. Bibliothèque nationale, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 7. – Büste von Voltaire. Aus: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 290, Abb. 417 [Petits bustes de Voltaire. Terre cuite de Niederwiller. Musée Carnavalet, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 8. – Statue von Voltaire. Aus: Ebd., 291, Abb. 422 [Voltaire. Statuette en ivoire, XVIIIe siècle. Musée du Château, Dieppe. Foto © Bibl. nat. Paris]; Abb. 9. – Voltaire von Houdon. Aus: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, Abb. 410 [Voltaire. Buste par Houdon. Marbre, 1777. Musée culturel international, Saint-Cloud. Donation-legs Charles Oulmont. Photo © Éditions Gallimard.] ; Abb. 10. – Voltaire von Houdon. Aus: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, Abb. 411 [Voltaire. Buste par Houdon. Marbre, 1777. Musée culturel international, Saint-Cloud. Donation-legs Charles Oulmont. Photo © Éditions Gallimard.]; Abb. 11. – Jean Huber. Le lever de Voltaire. Aus: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 212, Abb. 290 [Le lever de Voltaire. Peinture par Jean Huber. Musée Carnavalet, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 12. – Voltaire par Pigalle. Aus: *Album Voltaire*, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 254, Abb. 357 [Voltaire. Statue par Pigalle. Musée des Beaux-Arts, Orléans. Photo © Bulloz.].

Kap. II.4 – Nationaldichter: Abb. 1. Paul Hey, *Soldatenliederpostkarte No. 12: »Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd…«*, um 1915. Foto © Christoph Schmälzle ; Abb. 2. – Giesbert Nemetschek nach E. Stark, »Nördliche Ansicht des Neuen Friedhofs zu Weimar«, 1829. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 3. – Christian Haldenwang nach Jacob Wilhelm Mechau/Johann Gottfried Klinsky, *Monument auf Schiller*, 1807. © Klassik Stiftung Weimar Direktion Museen (Autorenarchiv Schillers Schädel) ; Abb. 4. – Carl August Schwerdgeburth, *Allegorie auf das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Großherzogs Carl August*, 1825. © Klassik Stiftung Weimar Direktion Museen; Abb. 5. – Friedrich Hahn, *Gedenkblatt auf die bayerische Verfassung (›Elisium‹)*, um 1832. © Deutsches Literaturarchiv Marbach; Abb. 6. – Rudolf Geißler, *Schiller's Apotheose*, 1859. © Deutsches Literaturarchiv Marbach ; Abb. 7. – Schillerfeier in der Deutsch-Katholischen Kirche in Offenbach, 1860. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 8. – Otto Knille, *Weimar 1803*, 1884. © Deutsches Literaturarchiv Marbach ; Abb. 9. – Postkarte des Wiener Südmarkverlags, um 1905. Foto © Christoph Schmälzle; Abb. 10. – Georg Kaufmann, Schiller, 1839. © Deutsches Literaturarchiv Marbach ; Abb. 11. – Karl Bauer, *Schiller in kranken Tagen*, um 1905. © Deutsches Literaturarchiv Marbach ; Abb. 12. – Deutsche Kriegerkarte, Serie 1, Karte Nr. 6: *Seid einig, einig, einig!*, um 1915. Foto © Christoph Schmälzle ; Abb. 13. – Karl Ostertag, *Schiller*, 1919. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 14. – Friedrich Rogge, *Schiller*, um 1955. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 15. – DDR-Briefmarken zum Schiller-Jahr 1955. Aus: www.wikipedia.org ; Abb. 16. – Erich Wilke, *Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern*, 1905. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Kap. II.5 – Künstler: Abb. 1. – *L'esquella de la Torratxa*, in: Joan Matabosch Grifoll, »Conciencia mesiánica«, *El País*, 09.04.2013. Aus: www.elpais.com.

Kap. II.6 – Kulturstifter: Abb. 1. – Grabmal der Mutter Stalins. © Foto: Giorgi Maisuradze; Abb. 2. – Uča ǯaparije, Soso ǯugašvili trägt Ilia Čavčavaʒe sein Gedicht vor, 1940-er Jahre, Gori, Stalinmuseum. Foto © Prof. Dr. Klaus Schmidt.

Kap. II.7 – Kosmonaut: Abb. 1. – Titelblatt der Zeitschrift *Technika – molodeži* 8 (1961), 1 Umschlag; Abb. 2. – »Der Wunschtraum von Ikarus wurde Wirklichkeit!«, *Pravda* 118 (28.04.1961), 4; Abb. 3. – Filmstills aus *Naš Gagarin* (Reg. Igor' Bessarabov, Sowjetunion 1971); Abb. 4. – Sergej Paradžanov, *Oda Gagarinu*, 1985. © Sergej Parajanov Museum.

Kap. II.8 – Popikone: Abb. 1. – Taras Ševčenko, *Avtoportret* (Selbstporträt), 1840. Aus: *Nacional'nyj muzej Tarasa Ševčenka*, hg. v. Tetjana Andruščenko u. Serhij Hal'čenko, Kyïv 2002, 38; Abb. 2. – Taras Ševčenko »Kateryna«. Aus: *Nacional'nyj muzej Tarasa Ševčenka*, hg. v. Tetjana Andruščenko u. Serhij Hal'čenko, Kyïv 2002, 45; Abb. 3. – Matvej Manizer, Ševčenko-Denkmal, 1939. Foto © Jenny Alwart, 23.5.2008; Abb. 4. – Vasyl' Kasijan, T. H. Ševčenko (1861–1961), 1961. Aus: ders., *Prorok*, Kyïv 2006, 232; Abb. 5. – Natal'ja Blok u. Maks Afanas'jev, Genzähler. Schema, ohne Angaben zum Jahr. Aus: *Kartel' Kuratoriv. Festyval' Hohol'fest 2008*, Kyïv 2008, 65; Abb. 6. – Modell Anton Kušnir, Aus: ebd., 66; Abb. 7. – Modell Olena Astas'eva. Aus: ebd., 71; Abb. 8. – Taras Ševčenko 1860. Fotografie (Ausschnitt). Aus: *Nacional'nyj*

muzej Tarasa Ševčenka, hg. v. Tetjana Andruščenko u. Serhij Hal'čenko, Kyïv 2002, 9; Abb. 9. – Veranstaltungsplakat »Internationaler Tag des DJ's Ševčenko« am 9.3.2010. Aus: www.sullivanroom.kiev.ua; Abb. 10. – Irena Karpa während der Veranstaltung »Internationaler Tag des DJ's Ševčenko« am 9.3.2010. Aus: www.irenakarpa.com; Abb. 11. – Andrej Jarmolenko: »King of Ukraine T. Ševčenko«, *Šo* 3–4 (2014), 26; Abb. 12. – Kopie des Ševčenko-Denkmals auf dem Gelände des Nationalen O. Dovženko-Filmstudios in Kyïv mit orangefarbenem Stoff-Pferd. Künstler: Rostan Tavasiev. Foto © Jenny Alwart, 5.9.2010; Abb. 13. – Andrej Jarmolenko, Titelblatt der Zeitschrift *Šo* 3–4 (2014), 1 Umschlag. (Sonderausgabe = *Taras Ševčenko. Supergeroj ili nežnyj kotëg?*)

Kap. III.1 – Totenmasken: Abb. 1. – Funeraleffigies Heinrich VII. (1457–1509). © Westminster Abbey; Abb. 2. – Jacques-Louis David, *La Mort de Marat* (1793). © Musées Royaux des Beaux Arts de Belgique, Brüssel; Abb. 3. – Totenmaske von Aleksandr Puškin (1799–1837). © Musej Puškina (Puschkin Museum) St. Petersburg; Abb. 4. – L'Inconnue de la Seine. Aus: www.yvonneyvonne.fr, © Ivonne Yvonne SARL.

Kap. III.2 – Bildnisse: Abb. 1. – Wolfgang Stöckel, Titelholzschnitt zu *Ein Sermon geprediget tzu Leipßgk uffm Schloß am tag Petri un pauli ym xviiii. Jar*, Leipzig 1519. Aus: Warnke, Martin, *Cranachs Luther. Entwürfe für ein Image*, Frankfurt a. M. 1984, 9, Abb. 2; Abb. 2. – Lucas Cranach d. Ä., *Luther als Augustinermönch*, erster Zustand, 1520, Kupferstich, 138 x 95 mm. Aus: *Martin Luther und die Reformation in Deutschland, Ausstellungskatalog Nürnberg 1983*, hg. v. Gerhard Bott, Frankfurt a. M. 1983, 174, Abb. 214; Abb. 3. – Lucas Cranach d. Ä., *Luther als Augustinermönch vor einer Nische,* 1520, Kupferstich, 165 x 115 mm. Aus: Warnke, *Cranachs Luther*, 28, Abb. 13; Abb. 4. – Lucas Cranach d. Ä., *Luther mit Doktorhut,* zweiter Zustand, 1521, Kupferstich, 208 x 150 mm. Aus: Warnke, *Cranachs Luther*, 40, Abb. 19; Abb. 5. – Lucas Cranach d. Ä., *Luther als Junker Jörg,* 1522, Holzschnitt, 283 x 204 mm Aus: *Martin Luther und die Reformation*, 205, Abb. 260; Abb. 6. – Hans Baldung Grien, *Luther mit der Taube des Hl. Geistes,* 1521, Holzschnitt, 155 x 115 mm. Aus: Warnke, *Cranachs Luther*, 32, Abb. 16; Abb. 7. – Lucas Cranach d. Ä., *Luther als Evangelist Matthäus,* 1530, Holzschnitt aus *Das Neuwe Testament Mar. Luthers,* Hans Lufft, Wittenberg 1530, 125 x 83 mm. Aus: *Luther und die Folgen für die Kunst. Ausstellungskatalog Hamburg 1983*, hg. v. Werner Hofmann, München 1983, 155, Abb. 28; Abb. 8. – Wolfgang Stuber, *Martin Luther als Hl. Hieronymus im Gehäuse,* um 1580, Kupferstich, 138 x 126mm. Aus: *Luther und die Folgen*, 208, Abb. 82; Abb. 9. – Lucas Cranach d. J., *Das Abendmahl der Evangelischen und die Höllenfahrt der Katholischen,* 1546, Faksimile nach einem Holzschnitt, 278 x 388 mm. Aus: *Luther und die Folgen,* 196, Abb. 69; Abb. 10. – Hans Brosamer, Titelholzschnitt zu *Sieben Köpffe Martini Luthers* von Johannes Cochlaeus, Valentin Schumann, Leipzig 1529, 162 x 134 mm. Aus: *Luther und die Folgen,* 160, Abb. 33; Abb. 11. – Hans Holbein d. J., *Luther als Hercules Germanicus,* 1522, Holzschnitt, 145 x 226 mm. Aus: *Luther und die Folgen,* 159, Abb. 32; Abb. 12. – Holzschnitt zu *Murnarus Leviathan vulgo dictus Geltnarr,* Johann Schott, Straßburg 1521. Aus: *Martin Luther und die Reformation*, 225, Abb. 284; Abb. 13. – *LVTHERVS TRIVMPHANS*, 1568, Holzschnitt, 219 x 332 mm. Aus: *Luther und die Folgen*, 156, Abb. 30; Abb. 14. – Lucas Schöne, *Luther-Effigie in der Marienbibliothek*, 1663, Marienkirche Halle/Saale. Aus: Stoellger, Philipp, »Theologie als Verkörperung. Die Bildlichkeit des Körpers und Körperlichkeit des Bildes als theologisches Problem«, in: *Bodies in Action and Symbolic*

Forms, hg. v. Horst Bredekamp, Marion Lauschke u. Alex Arteaga, Berlin 2012, 143–172, 160, Abb. 7; Abb. 15. – Lucas Schöne, *Kopf und Hände* der *Luther-Effigie in der Marienbibliothek,* 1663, Marienkirche Halle/Saale. Aus: Stoellger, »Theologie als Verkörperung«, 168, Abb. 13.

Kap. III.3 – Geld; Abb. 1–8 Abbildungen der georgischen Banknoten (1, 2, 5, 10, 20, 50, 100 und 500 Lari) aus dem Jahr 1995. Vorrder- und Rückseite. Aus: www.banknoteworld.com; Abb. 9 – Sowjetische Briefmarke mit Rustaveli-Illustration von 1956 (Michel-Katalog Nr. 1911). Aus: www.wikipedia.org; Abb. 10 – Uča ǯapariʒe, Soso ǯugašvili trägt Ilia Čavčavaʒe sein Gedicht vor, 1940-er Jahre, Gori, Stalinmuseum. Foto © Prof. Dr. Klaus Schmidt; Abb. 11 – Postkarte des Aḳaḳi Čereteli-Jubiläum in Tbilisi 1940. © Literature Museum of Georgia; Abb. 12 – Sowjetische Briefmarke mit Rustaveli-Relief von 1966. Von E. Aniskin nach den Entwürfen von L. Burduli und L. Šengelia Radierungen von I. Mokrousov (Michel-Katalog Nr. 3259); Abb. 13 – Abbildungen der 200-Lari Banknoten aus dem Jahr 2006. Vorder- und Rückseite. Aus: www.banknoteworld.com.

Kap. III.4 – Film: Abb. 1 – Tristano Martinelli, Compositions de rhétorique de Mr. Don Arlequin, 1601. Aus: www.wikipedia.org; Abb. 2 a und b – Filmstills aus *Salamandra,* Sowjetunion 1928; Abb. 3. – Die Film-Maske des Forschers: Timirjazev (Foto 1916) und Čerkasov als Poležaev (1936). Aus. www.wikipedia.de; Abb. 4. – Nikolaj Čerkasov in der Rolle von Prof. Poležaev. Filmstill aus *Deputat Baltiki*, 1936; Abb. 5. – Der Maskenbildner A. Andžan schminkt Čerkasov zu Poležaev. Aus: www.istoriya-teatra.ru; Abb. 6. – Nicholas Volpe: Academy-Award-Doppelporträt von Paul Muni (1962). Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 7. – Čerkasovs Masken von den 1930er bis in die 1950er Jahre. Aus: www.murtas70.ru; Abb. 8. – Zurück zur Suche nach »Ähnlichkeit«, Filmstill aus *Vesna*, 1947; Abb. 9. – »Sündige« Kreuzungen machen aus »der Natur ein Freudenhaus«. Filmstill aus *Mičurin*, 1948 © www.kinopoisk.ru; Abb. 10. – Mikhail Nesterov, Ivan Pavlov (1930) in Öl und im Film *Akademik Ivan Pavlov* (1949). © Russkij muzej, St. Petersburg; Abb. 11. – Popov vs. Marconi im sowjetischen Biopic *Aleksandr Popov*. Aus: www.murtas70.ru; Abb. 12. – Fotografien von Erfinder Popov und Schauspieler Čerkasov. Aus: www.hublisamsungsmartcafe.com.

Kap. III.5 – Stimme: Abb. 1. – B. I. Urmanče, *Zu Gast bei Džambul* (V gostjach u Džambula), Öl auf Leinwand, 1946. Aus: *Džambul Džabaev. Priključenija kazachskogo akyna v sovetskoj strane*, hg. v. K. Bogdanov, R. Nikolozi u. J. Murašov, Moskva 2013; Abb. 2. – Filmplakat zum Film *Džambul* (Reg., Efim Dzigan) Sowjetunion 1952.

Ebd.; Abb. 3. – Sowjetische Briefmarke von 1971 mit dem Porträt Džambuls. Ebd.; Abb. 4. – Porzellan, 17 cm hoch, ca. 1950. Foto © Juri Murašov; Abb. 5. – Denkmal Džambuls in der Džambul Gasse (pereulok Džambula) in St. Petersburg. Foto © Juri Murašov; Abb. 6. – Titelblatt: »Bibliothek ausgewählter Werke der sowjetischen Literatur, 1917 – 1947« (biblioteka izbrannych proizvedenij sovetskoj literatury, 1917 – 1947), Ausgabe von 1938; Abb. 7. – Titelblatt: »Bibliothek ausgewählter Werke der sowjetischen Literatur, 1917 – 1947« (biblioteka izbrannych proizvedenij sovetskoj literatury, 1917 – 1947), Ausgabe von 1949.

Abb. III.7 – Jubiläen: Abb. 1. – Nach einem Entwurf von Samuil Gal'berg erichtets Denkmal für Nikolaj Karamzin in Simbirsk, Foto aus: Jurij M. Lotman, *Karamzin.*

Sotvorenie Karamzina. Stat'i i issledovanija 1957 – 1990. Zametki i recenzii. Sankt-Peterburg 1997, ohne Seitenangabe; Abb. 2. – Samuil Gal'berg, Reliefs im Postament des Karamzin-Denkmals (1845) Foto aus: Ebd.; Abb. 3. – Samuil Gal'berg, Reliefs im Postament des Karamzin-Denkmals (1845), Foto aus: Ebd.; Abb. 4. – Puškin-Kundgebung am 10. Februar 1937 in Moskau. Aus: Retro PHoto of Mankind's Habitat, www.pastvu.com (15.03.2016); Abb. 5. – Puškin-Kundgebung am 10. Februar 1937 in Moskau. Aus: Ebd. (15.03.2016); Abb. 6. – »Prophylaktische Puškin-Sondernummer« der Satirezeitschrift *Krokodil*, Januar 1937.